Friedrich Idam
Michael Zinner

Kurmittelhaus Bad Ischl

In den oberösterreichischen Kurorten Bad Ischl, Bad Hall und Bad Schallerbach sind in der ersten Republik, unter schwierigen wirtschaftlichen Rahmendbedingungen, äußerst interessante Bauleistungen erbracht worden, deren architektonische Qualität bisher singulär geblieben ist.[1] Das bedeutendste Bauwerk dieser Gruppe, das Ischler Kurmittelhaus, ist, wenn auch durch spätere Zubauten bedrängt, im Stadtzentrum der *Kaiserstadt* erhalten geblieben. Die gegenwärtig mit der Bezeichnung *Eurotherme* bedachte Anlage wurde von den Architekten Clemens Holzmeister und Max Fellerer geplant und unter Beteiligung der Stadtgemeinde Bad Ischl während der ersten Weltwirtschaftskrise erbaut.
Badekuren waren mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts zum Modetrend geworden, als die Ärzte, die lange Zeit dem Gebrauch von Wasser skeptisch gegenübergestanden waren, begannen, das Baden als gesund zu propagieren.[2] Daraufhin stieg die Zahl der Kurorte sprunghaft an, ihre bauliche Ausstattung wurde immer luxuriöser und die Saat für einen neuer Wirtschaftszweig war gelegt: dem Fremdenverkehr.[3] In Ischl experimentierte der Salinenphysikus Dr. Josef Götz mit lokal gewonnener Sole und erzielte ab 1819 auffallende Erfolge an erkrankten Bergarbeitern.[4] Der Wiener Hof- und Prominentenarzt, Dr. Franz von Wirer, der von diesen Heilerfolgen Kenntnis erlangt hatte, vermittelte 1823 die ersten 40 Badegäste nach Ischl.
Bereits zehn Jahre später stellte sich der wirkmächtigste Erfolg der Ischler Kur ein: 1827 nahmen Erzherzog Franz Karl, der noch kinderlose dritte Sohn von Kaiser Franz I.(resp. II), mit seiner Gattin Sophie die ersten Solebäder. Bald darauf entsprossen dieser Ehe die *Salzprinzen* Franz Joseph (1830), Ferdinand Maximilian (1832) und Karl Ludwig (1833) und niemand zweifelte mehr an der Wirksamkeit der Ischler Solebäder. Der Salzprinz Franz Joseph, ab 1848 *der Kaiser*, verbrachte von 86 Sommern seines Lebens nur drei nicht in Ischl, nämlich 1878, 1915 und 1916[5] und prägte damit dauerhaft das Bild von Bad Ischl als *Kaiserstadt*. Franz Joseph I. residierte hier ab 1854 in der neoklassizistischen *Kaiservilla*, deren architektonische Gestaltung sein Kammerdiener [sic!] Legrenzi übernommen hatte.[6]

Die öffentlichen Bauten, die in Ischl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet wurden, dienten, mit Ausnahme *des Kolowrat-Sudwerks* (1833-35), dem Kurbetrieb und damit dem aufstrebenden Fremdenverkehr. So entstanden in der der ersten Phase der Wandlung vom Standort der Salzindustrie zum mondänen Kurort das Theater (1827), die Trinkhalle (1829-31), das und das Kasino (1840). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stieg die Dynamik des Aufschwungs noch stärker an, signifikant für diese Phase steht das *Kurhaus* (1873-75),[7] das nicht Kuranwendungen im medizinischen Sinne, sondern ausschließlich Veranstaltungszwecken, wie etwa Operettenaufführungen, diente. An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entstanden als markante öffentliche Bauten das Postamt (1893-95), die Turnhalle (1897, 1903), die Hauptschule (1906-08) und das Krankenhaus (1908-10)[8]
Am 28. Juli 1914 unterzeichnete Kaiser Franz Joseph I. in Bad Ischl sowohl die Kriegserklärung an Serbien als auch das Manifest *An meine Völker* mit denen in weiterer Folge der Erste Weltkrieg ausgelöst wurde. Die touristische Hochkonjunktur von Bad Ischl fand damit, wie so vieles andere auch, ein jähes Ende.

Zwischen 1914 und 1918 und auch in den ersten Nachkriegsjahren kam der Fremdenverkehr weitgehend zum Erliegen.[9] Nach der Beseitigung der unmittelbaren Nachkriegsnot begannen sich die wirtschaftlichen Verhältnisse zu stabilisierten. Zu Beginn der Zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts wurde der Gast umworben und der Fremdenverkehr war zur wirtschaftlichen Lebens- bzw. Überlebensfrage geworden.[10] Ein dringliches

---

[1]Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert I (Salzburg-Wien 1980) 13
[2] Prignitz, Horst: Wasserkur und Badelust. Eine Badereise in die Vergangenheit (Leipzig 1986) 87
[3]Sandgruber, Roman: Fremdenverkehrsland Oberösterreich (Oberösterreichische Wirtschaftschronik I, Linz 1994) 130
[4]Prochaska, Eduard: Das Heilbad Bad Ischl (Wien 1955) 6
[5]Sandgruber, Roman: Fremdenverkehrsland Oberösterreich (Oberösterreichische Wirtschaftschronik I, Linz 1994) 132
[6]Weller, Franz: Die kaiserliche Villa in Ischl. (Die kaiserlichen Burgen und Schlösser in Bild und Wort. II, Wien 1880) 419–424
[7]Durm, Josef u.a.: Handbuch der Architektur IV (Darmstadt 1885) 244
[8]Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert I (Salzburg-Wien 1980) 29
[9]Sandgruber, Roman: Fremdenverkehrsland Oberösterreich (Oberösterreichische Wirtschaftschronik I, Linz 1994) 136
[10]Feichtinger, Karin: Bad Ischl lebt und stirbt mit dem Fremdenverkehr Die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Bad Ischl unter besonderer Berücksichtigung der Zwischenkriegszeit (Dipl.-Arb. Univ. Salzburg 1992) 60

Problem der Gemeindevertretung von Bad Ischl war zu dieser Zeit die Modernisierung der veralteten Kuranlagen, die ihre letzte Erweiterung im Jahre 1842 erfahren hatten. "Die Anstalten haben seit dieser Zeit eine nennenswerte Vergrößerung und Modernisierung, so notwendig sie in den letzten Jahren auch gewesen wäre, nicht mehr erfahren. Die Gemeinde Bad Ischl war und ist besonders heute [1919] […] nicht in der Lage, die Kur- und Badeanstalten allen Anforderungen entsprechend herzustellen. Die Gemeinde Bad Ischl und auch das Land [Oberösterreich] haben aber das berechtigte Bestreben, den […] Ruf Bad Ischls als Kur und Badeort auch weiterhin zu wahren […].[11]

In der Phase der touristischen Hochkonjunktur, die zwischen 1842 und 1914 in Bad Ischl geherrscht hat, wurden keine nennenswerten Investitionen im Bereich der Bade- und Kuranlagen getätigt, da die Anwesenheit des Kaiser und der höfische Oberschicht Grund genug war um nach Ischl zu kommen. Nach der Zäsur von 1918 aber, in der drückensten Nachkriegsnot, war es plötzlich notwendig geworden, moderne und attraktive Kureinrichtungen zu errichten, um die ausbleibenden Gäste nach Ischl zu locken.
"Am 7. Oktober 1921 verabschiedet der Gemeinderat mit Zustimmung des Kuratoriums der Wirerstiftung[12] den Antrag auf Bewilligung zur Gründung einer Heilbadaktiengesellschaft in Bad Ischl. Anders sei das für die Modernisierung beziehungsweise für den Bau eines Zentralbades benötigte Kapital nicht aufzubringen."[13]

Die Einführung des Schillings im Dezember 1924 brachte eine Stabilisierung der österreichischen Währung und in der Folge auch eine Erholung der Realwirtschaft. Die öffentliche Hand investierte auch in den Ausbau der Verkehrs - Infrastruktur. In selben Jahr wurde auf der gesamten Strecke der Salzkammergutbahn der elektrische Fahrbetrieb aufgenommen[14] und mit dem beginnenden Ausbau des Straßennetzes der Autotourismus als Zukunftsmarkt erkannt.[15]

Die Modernisierung der Kuranlagen in Bad Ischl wurde ab 1926 vom Bäder-Komitee durch die Projektierung des Zentralbades in Angriff genommen. Als Bauplatz wurden dabei Teile des Rudolfsparks und des angrenzende Wiesengrundstück in Richtung Bahnhof bestimmt. [16]

Der Wettbewerb zum Kurmittelhaus

Die Ausschreibung des Wettbewerbes zur Planung eines "mit allem modernen Komfort ausgestattetem Badehauses"[17], zu dem die Architekten Clemens Holzmeister, Mauriz Balzarek und Hans Schimitzek geladen waren, sah als Abgabetermin den 10. November 1926 vor.
Nicht nur, dass Clemens Holzmeister bereits zu dieser Zeit zu den bekanntesten österreichischen Architekten zählte, sondern auch der Umstand, dass er sich 1925 durch die Erweiterung der Trink- und Wandelhalle in Bad Hall[18] auch als Planer von Kuranlagen profilieren konnte, dürfte das Bäder-Komitee zur Einladung Holzmeisters bewogen haben. Bemerkenswert ist auch die zeitliche Nähe des modernen Ausbaus der beiden Kurorte Bad Schallerbach und Bad Ischl. Die Vermutung liegt nahe, dass das Bäder Komitee einen Blick ins Hausruckviertel warf, als sie sich zum Wettbewerb für das Kurmittelhaus entschloss. Für Balzarek, dem Generalplaner von Bad Schallerbach, dürfte neben seiner Prominenz in Raum Oberösterreich auch seine Erfahrung mit Kurbauten gesprochen haben.
Der Wiener Architekt Hans Schimitzek hatte zur Zeit der Wettbewerbsauslobung bereits einige Projekte in Bad Ischl, wie etwa von 1908 bis 1911 das Allgemeine Krankenhaus, ausgeführt. Wohl aufgrund der sich aus diesem Bau ergebenen Kontakte zur Gemeindeverwaltung bemühte sich Schimitzek bereits 1921 mit einem Projekt für

---

[11]N. N.: Ausgestaltung der Kur- und Badeanlagen in Bad Ischl (Salzkammergut-Zeitung, 25. Jg., Nr. 22) 5, zitiert nach: Feichtinger, Karin: Bad Ischl lebt und stirbt mit dem Fremdenverkehr Die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Bad Ischl unter besonderer Berücksichtigung der Zwischenkriegszeit (Dipl.-Arb. Univ. Salzburg 1992).
[12]Errichtet von Dr. Franz von Wirer, Hofarzt und erster Propagandist der Ischler Kuren
[13]Feichtinger, Karin: Bad Ischl lebt und stirbt mit dem Fremdenverkehr Die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Bad Ischl unter besonderer Berücksichtigung der Zwischenkriegszeit (Dipl.-Arb. Univ. Salzburg 1992) 63
[14]Idam, Friedrich: Von Attnang Puchheim nach Stainach-Irdning. Die Elektrifizierung der Salzkammergutbahn. (Visionäre bewegen die Welt. Ein Lesebuch durch das Salzkammergut, Salzburg 2005) 187 - 193
[15]Idam, Friedrich: Die Erschließung des inneren Salzkammerguts. (Handbuch zu Reisen durch Oberösterreich, Linz 2008) 95-100
[16]Feichtinger, Karin: Bad Ischl lebt und stirbt mit dem Fremdenverkehr Die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Bad Ischl unter besonderer Berücksichtigung der Zwischenkriegszeit (Dipl.-Arb. Univ. Salzburg 1992) 68
[17]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Wettbewerbs - Ausschreibung
[18]Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert I (Salzburg-Wien 1980) 13

den "Zubau zur Heilanstalt Kurpark"[19] um einen neuerlichen Auftrag, der aber wegen der wirtschaftlichen Problematik dieser Jahre nicht zur Ausführung gelangte. Dabei eignete sich Schimitzek jedoch ein hervorragendes Detailwissen über die technischen Belange eines Kurbetriebs in Bad Ischl an. Er und sein Wiener Büro schienen auch die notwendige Disziplin und die Akribie dafür zu besitzen, wie sich aus den 11 Büchern der alle Details erfassenden Ausschreibung für sein Zubauprojekt ablesen lässt.[20]

Am 24. 11. 1926 fand die Eröffnung der Wettbewerbs-Projekte statt. Dem damaligen Preisrichterkollegium gehörten Hofrat Prof. Walter Hausmann (Wien), Hofrat Architekt Prof. Karl Kraus (TU Wien), Architekt Prof. Willibald Deininger (Salzburg) und als Beiräte Regierungsrat Ing. Franz Pesendorfer (Direktor der Landeskuranstalten Bad Hall), die Gemeindevertreter Bürgermeister Johann Voglhuber mit den beiden Vizebürgermeistern Dr. Ludwig Koch und Fridolin Schröpfer, sowie Medizinalrat Dr. Höchsmann für die Wirersche Badestiftung Bad Ischl, an.

Nach zweitägiger Beratung wurde am 26.11.1926 unter dem Vorsitz von Hofrat Pachta in Vertretung des Landeshauptmannes Hauser die Schlusssitzung abgehalten, "wobei das Projekt *Ausgebreitet* als das Beste erklärt wurde. Der Verfasser desselben, Professor Clemens Holzmeister, wird nun mit den weiteren Vorarbeiten betraut werden."[21] Der Ischler Gemeindeausschuss besichtigte die Projekte vier Tage später, der Öffentlichkeit wurde ebenfalls einige Tage die Möglichkeit zur Besichtigung geboten.

Am 1.12 1926 verständigte das Bäderkomitee Holzmeister schriftlich von der Zuerkennung des 1. Preises für sein Projekt *Ausgebreitet* und verwies zugleich "auf den Schlusssatz in dem Gutachten der Preisrichter, worin eine Zusammenarbeit von Ihnen sehr verehrter Herr Professor, mit dem Architekten Schimitzek […] als vorteilhaft bezeichnet wird."[22] Holzmeister erhielt 3000 Schilling Preisgeld und eine Einladung zu einem Diavortrag. Nur einen Tag später antwortete Holzmeister, wobei er meinte, "dass sich ein Weg finden wird, Ihrem Wunsch einigermaßen Rechnung tragend, Herrn Architekt Schimitzek speziell bei der Projektausführung entsprechend heranzuziehen."[23] Es wird in weiterer Folge der Analyse die Frage der Autorenschaft gewisser Entscheidungen auftauchen, die sich natürlich nicht mit Bestimmtheit in jedem einzelnen Fall beantworten lässt. Umso aufschlussreicher ist der erhaltene Schriftverkehr, aus dem zu erkennen ist, wie wenig Holzmeister jemals bereit war, Schimitzek in künstlerisch-entwerfender Arbeit mitreden zu lassen, wie sehr aber das Bäderkomitee eine wie auch immer gearteten Auftragszuteilung für Schimitzek forcierte. Bei den weiteren Ausarbeitungen von Holzmeisters Wettbewerbsprojekt veränderten sich die Vorgaben des Bäderkomitees noch mehrere Male. Holzmeister war dieser Zusammenhang natürlich bewusst: "Dass ein solches Zusammenarbeiten mit Ihnen erst jenes Projekt hervorbringen wird, das all Ihren Wünschen entspricht, ist wohl selbstverständlich,"[24] schrieb er an das Komitee und, wie um seine Arbeitsweise zu erklären, fügte er weiters hinzu: "Denn jedes Wettbewerbsprojekt geht mehr oder minder immer nur auf das Erraten hinaus und kann mehr oder minder nur eine künstlerische Idee bringen, die erst im Zusammenarbeiten mit dem Bauherrn ein allseits befriedigendes Ergebnis zeitigen kann."[25]
Mit den Archivalien des Bad Ischler Gemeindearchivs, wie der Wettbewerbsausschreibung, der Protokolle der Schlusssitzung der Jury, dem Briefverkehr mit den Teilnehmern sind zum Projekt aus dem Büro Holzmeister viele primäre Quellen erhalten geblieben.
Allerdings bemerkte Holzmeister in seiner großen Selbstbiographie zum ausgeführten Projekt nur knapp: "Mit ihm [Max Fellerer] baute ich das Kurmittelhaus in Bad Ischl."[26] Die Diskussion über das Maß von Fellerers Einfluss auf das Projekt muss sich neben der Analyse vor allem auf Sekundärliteratur stützen.
Als weitere primäre Quelle zum Wettbewerbsprojekt liegt ein Typoskript[27] Holzmeisters vor. Bemerkenswert dazu erscheint der Umstand, dass Holzmeister hier die Eingangssituation des Objekts genau beschreibt, zur Einteilung des gesamten übrigen Gebäudes lediglich lapidar auf die Grundrisse verweist. Daraus wird ablesbar,

---

[19]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Z. 23.029 aus 1921, Hans Schimitzek (Plan für den Zubau zur Heilanstalt Kurpark)
[20]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Z. 23.029 aus 1921, Hans Schimitzek (Plan für den Zubau zur Heilanstalt Kurpark)
[21]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Bad Ischl Bäderprojekt
[22]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Holzmeister
[23]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Holzmeister (Brief an das Bäder Komitee)
[24]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Holzmeister (Brief an das Bäder Komitee)
[25]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Holzmeister (Brief an das Bäder Komitee)
[26]Holzmeister, Clemens: Architekt in der Zeitenwende I (Salzburg - Stuttgart - Zürich 1976) 48
[27]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Kennwort Ausgebreitet

dass wohl das wesentliches gestalterische Interesse Holzmeisters in der Ausformulierung der Haupterschließungszone des Gebäudes gelegen hat. Und tatsächlich zählt die, wenn auch abgeändert ausgeführte, "Raumfolge - Vorhalle - Windfang - Foyer - vor allem aber die zweigeschossige Halle mit Galerien zu den besten Raumschöpfungen dieser Zeit."[28]
Bei der Ausführungsplanung wird wohl Max Fellerer, schon allein aufgrund seiner kontinuierlichen Präsenz in Österreich, federführend gewesen sein, wenn auch Holzmeister immer wieder korrigierend eingegriffen haben dürfte.[29] Wie weit Fellerer schon am Wettbewerbsprojekt mitgearbeitet hat, lässt sich nicht mehr feststellen, jedenfalls arbeitete er schon im Büro von Holzmeister - wenn auch noch nicht einmal ein Jahr - und war hauptsächlich mit der stellvertretenden Leitung des Baubüros der Bad Schallerbach AG beschäftigt.[30] Ab 1928 wurde er Holzmeisters Chefarchitekt im Wiener Büro, ungefähr zu der Zeit, als mit dem Bau des Kurmittelhauses begonnen wurde.

Die Konkurrenten im Wettbewerb
Hans Schimitzek

Bereits kurz nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert lassen sich einige Berührungspunkte des Wiener Architekten Hans Schimitzek mit Bad Ischl feststellen. So gibt es aus seiner Hand Fassadenentwürfe für die zwischen 1906 und 1908 von der *Oberösterreichischen Baugesellschaft F. Leeb und K. Huber* erbaute Knabenhauptschule in der Kaiser-Franz-Josef-Straße. 1908 bis 1911 wurde sein Entwurf des ehemaligen *Kaiserin-Elisabeth-Krankenhauses,* dem heutigen Altbau des Allgemeine Krankenhauses Bad Ischl, in der Dr.-Mayr-Straße ausgeführt. "Der für 84 Betten ausgelegte Altbau zeigt noch den bemerkenswerten Versuch, der Eingliederung einer großen Baumasse in die von Villen beherrschte Struktur der Umgebung."[31] Schimitzek bleibt auch in seinen späten Entwürfen dieser historistisch-romantisierender Architekturauffassung verhaftet.

Mauriz Balzarek

Der eigentliche Konkurrent für Holzmeister im geladenen Wettbewerb war der *Lokalmatador* und Otto-Wagner-Schüler Mauriz Balzarek (1872-1945), der in Linz lehrte und dessen umfangreiches Werk fast zur Gänze in Oberösterreich zu finden ist.
Er steht in einer Reihe mit anderen hervorragender Architekten dieser Zeit, die mit dem Jugendstil beginnend den Historismus zu überwinden suchten. Nach dem Ersten Weltkrieg wandten sie sich zunehmend der neuen Sachlichkeit zu und entwickelten am Endes ihrer Karriere eine Formensprache, die Isomorphien zum Heimatschutzstil aufwies. Das bedeutete jedoch nicht, dass Balzarek im Dienste der NS-Ideologie sein national-romantisches Spätwerk, wie etwa 1938 die *Reichsautobahnhäuser* in Wels, schuf. Eigentlich war es umgekehrt: Die jüngeren NS-Architekten haben sich dieser bereits vorhandenen Formen bedient.[32]
Am Beginn seiner Karriere schuf Balzarek zu Beginn des 20. Jahrhunderts einige Stadthäuser in Linz, Wels und anderen oberösterreichischen Städten. Seine Bauten sind beispielhaft für "[…] jene Phase des Secessionismus, in der ein neues Verhältnis zur historischen Architektur gewonnen wurde, das sich einerseits in der Wiederaufnahme klassizistischer Elemente, andererseits in national-romantischen Bezugnahmen gefiel, was ein starkes Bedürfnis nach Repräsentation, aber auch ein national betontes Kulturverständnis des Bürgertums dokumentiert."[33]
Dabei gelingt es ihm immer wieder, städtebaulich und stadträumlich interessante Lösungen zu entwickeln und dabei alte Architekturelemente in ein neues ästhetisches System einzufügen.[34]
Mit dem Kraftwerken Steyrdurchbruch (1908) und Partenstein (1919-24) zeigte Balzareks leitbildhaft, dass ein technisches Bauwerk auch *Kunst* sein kann. Von besonderem Interesse im Zusammenhang mit Bad Ischl ist allerdings Balzareks Präsenz in zwei anderen oberösterreichischen Kurorten: Bad Hall und Bad Schallerbach. Im Ersteren trat er nach der Kommerzialisierung der größten Jod-Sole-Quellen Mitteleuropas, kurz nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, erst in Erscheinung, als alle wichtigen Kurbauten schon standen. Dennoch gilt er, was die Qualität der Bauten betrifft, als die bestimmende Architektenfigur von Bad Hall.[35]

---

[28]Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert I (Salzburg-Wien 1980)31
[29]Holzmeister, Clemens: Lebensbeschreibung (Innsbruck 1956) 12
[30]o. N.: Max Fellerer Ausstellung der ÖGfA (Wien 1967) o. S.
[31]Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert I (Salzburg-Wien 1980) 31
[32]Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert I (Salzburg-Wien 1980) 132
[33]Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert I (Salzburg-Wien 1980). 164
[34]Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert I (Salzburg-Wien 1980) 60
[35]Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert I (Salzburg-Wien 1980) 26

In Bad Schallerbach wurde die Schwefeltherme erst 1918 erschlossen. Im Rahmen eines großen Wettbewerbs wurden Clemens Holzmeister und Oskar Strnad von 1925-1930 mit den Planungen betraut, von denen nur Weniges realisiert wurde. Im großen Umfang wurden hingegen die Entwürfe Balzareks umgesetzt.[36]

Clemens Holzmeister (1886 – 1983) und Max Fellerer (1889 – 1957)

Sowohl Holzmeister als auch Fellerer inskripierten ihr Architekturstudium an der *Technischen Hochschule* in Wien. Nach eigenen Aussagen hatte Holzmeister während seines Studiums immer wieder Probleme mit der zeitgenössischen *Moderne*: "Eine wirkliche Beziehung zu den Bannträgern moderner Kunst der damaligen Zeit konnte ich aus Schüchternheit, die mich hinderte, mich diesen Kreisen zu nähern, nicht finden."[37]
Bei Fellerer war dies scheinbar nicht der Fall. Holzmeister erzählt in einer Biographie von seinem "verehrten Lehrer Max von Ferstel […] und seinen Kreis", durch den er "mehr oder weniger in den Bann bodenständigen Bauens im Dienste des Heimatschutzes gezogen [wurde]", während Max Fellerer, "den ich erst bei der Klausurarbeit für die 2. Staatsprüfung kennen- und schätzengelernt hatte und mit dem mich in späteren Jahren bis zum heutigen Tag eine herzliche Freundschaft verbindet, frank und frei in die Otto-Wagner-Schule eintrat und dann zu Josef Hoffmann ging, dem er viele Jahre [als Atelierchef 1919 - 1926] gedient hat."[38]
Sein langjähriger Partnerarchitekt Eugen Wörle beschrieb Fellerers Auseinandersetzung mit den österreichischen Größen des frühen Zwanzigsten Jahrhunderts wie folgt: Er "war voll Bewunderung für die faszinierende Phantasie und den geradezu unerschöpflichen Einfallsreichtum Josef Hoffmanns, schätzte an seinem Werk die Noblesse, schätzte aber nur wenig das Dekorative. Ebenso faszinierte ihn die strukturelle Klarheit in den Arbeiten Otto Wagners. Das Dekorative aber lehnte er auch bei Otto Wagner ab. Fellerer war ein überzeugter Anhänger Adolf Loos", trotz einer gewissen Zurückhaltung gegenüber seiner Aggressivität. Er war überzeugt von der Loos'schen Formulierung, dass das Kunstwerk niemanden verantwortlich sei, das Haus aber jedem, […] dass das Kunstwerk revolutionär ist, das Haus aber konservativ […]."[39]
Unter völlig anderen Vorzeichen entwickelte sich die junge Karriere bei Holzmeister. Nach einem Schlüsselereignis in der Wachau - mit Hilfe eines "väterlichen Freundes" fand er dort zu jenem für ihn in weiterer Folge so wichtigen Selbstvertrauen in der Zeichnung[40] [41]
Es ist in seinem Werk deutlich sichtbar, dass Holzmeister über die Zeichnung die Klärung der Idee herbeiführt und immer die geeignetste Version weiterentwickelt. Ähnlich verfährt er beim Detail. Der Prozess selbst ist ein emotionaler, nicht begründbarer.

Holzmeister machte sich durch Publikationen wie die *Bauhütte* und durch seine Arbeit in der Beratungsstelle *Deutsche Heimat* bereits als junger Architekt einen Namen als einer, der beim "Versuch der Umsetzung volkstümlich traditioneller Werte in persönlichen, selbständigen künstlerischen Ausdruck"[42] nicht wie so manch anderer scheitert. "Das Problem scheint bei Holzmeister in überraschender Weise gelöst. Indem er unmittelbar an die bodenständigen Bauten anknüpft, versteht er ohne kleinliche Nachahmung der Form den Baugedanken neu herzustellen."[43]
"Aus Herkunft und Gesinnung bin ich immer Romantiker gewesen und geblieben."[44] Holzmeisters Romantik ist "jedoch nicht der Traum von einer Vergangenheit, die Reproduktion einer bestimmten historischen Welt, sondern eher der idealistische Traum von einer *Welt an sich*, einer *Kunst an sich*."[45]
Bei Max Fellerer hingegen ist eine theoretische Position, die von den Gedanken eines Adolf Loos beeinflusst ist, auszumachen. Architektur sei, meint Fellerer, mehr als nur Zweckerfüllung und reine Sachlichkeit. Wir können sie veredeln durch Maßhalten oder durch Übersteigern, wir können Atmosphäre bilden und Eigenart

---

[36]Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert I (Salzburg-Wien 1980) 34
[37]Holzmeister, Clemens: Lebensbeschreibung (Innsbruck 1956) 7
[38]Holzmeister, Clemens: Lebensbeschreibung (Innsbruck 1956) 7
[39]o. N.: Max Fellerer Ausstellung der ÖGfA (Wien 1967) o. S.
[40]Holzmeister, Clemens: Architekt in der Zeitenwende I (Salzburg - Stuttgart - Zürich 1976) 239
[41]Koschatzky, Walter: Clemens Holzmeister, Außereuropäische Kirchen und Paläste (Ausstellungskatalog der graphischen Sammlung Albertina, Wien 1970) 7
[42]Frey, Dagobert: Der Architekt, sekundär nach: Holzmeister, Clemens: Architekt in der Zeitenwende I (Salzburg - Stuttgart - Zürich 1976) 48
[43][43]Frey, Dagobert: Der Architekt, sekundär nach: Holzmeister, Clemens: Architekt in der Zeitenwende I (Salzburg - Stuttgart - Zürich 1976) 48
[44]Holzmeister, Clemens: Lebensbeschreibung (Innsbruck 1956) 7
[45]Achleitner, Friedrich: Romantischer Realismus (Clemens Holzmeister, Katalog zur Ausstellung der Akademie der bildenden Künste Wien, Wien 1982) 7

zeigen. Durch die gestaltende Beziehung der Baueinheiten zueinander können wir Sinn und Ordnung bilden, die den geistigen Überbau und den Charakter des Bauwerkes zum Ausdruck bringen."[46]
Auf der einen Seite also der intuitiv Zeichnende, und - im besten Sinne - konservative Künstler-Architekt mit starker Persönlichkeit, charismatischer Ausstrahlung - Holzmeister; und auf der anderen Seite der feinfühlige, scharfsinnige, moderne Denker-Architekt mit Neigung zu einem einfachen und ruhigen Leben - Fellerer.
Trotz oder vielleicht gerade wegen dieser Unterschiedlichkeit ergab sich in den Jahren 1926 bis 1934 zwischen den Beiden eine spezifische, fruchtbare Zusammenarbeit. Fellerer war als Vertreter Clemens Holzmeisters 1926-28 Leiter des Baubüros der Schwefelbad Schallerbach AG in Wien, von 1927-34 Assistent von Clemens Holzmeister an der Akademie der bildenden Künste in Wien und von 1928-34 Chefarchitekt bei Clemens Holzmeister.[47] Ein weiteres bedeutendes Ergebnis dieser Zusammenarbeit ist, neben dem Kurmittelhaus, noch das Landhaus Eichmann am Attersee mit seinem berühmten Bootshaus (1927/28).[48]
Holzmeister schreibt über die Zusammenarbeit: "Fellerer hat mir selber in meinem Ringen um die wahre Form noch manchen Stoß versetzt, und mit unserer Zusammenarbeit vereinigten sich allmählich feindliche Kräfte von ehemals, wenn ich als solche Antipoden etwa Otto Wagner und Max von Ferstel nenne […]."[49] Eugen Wörle bezeichnet Max Fellerer als "die ideale Ergänzung zur Persönlichkeit und zum Temperament Clemens Holzmeisters, sowohl in der Meisterschule als auch in seinem Atelier. Er war ein unbestechlicher, sicherer und konstruktiver Kritiker. […] in der gemeinsamen Arbeit mit dem Partner setzte er immer beide Auffassungen zueinander in Beziehung, war bereit, wenn er die Auffassung des anderen als die richtige erkannte, sie sofort anzuerkennen, und, wenn er der Meinung war, dass seine Auffassung die richtige sei, dann versuchte er den anderen durch eine klare Argumentation zu überzeugen."[50]
Als Bürochef war Fellerer dann auch in diesen Jahren die *Wiener Konstante* für Holzmeister, der ab 1927 in Ankara zu bauen begann, ab 1928 (bis 1933) noch zusätzlich als Leiter der Meisterschule an der Kunstakademie in Düsseldorf fungierte und seinen Arbeitsalltag ausführlich beschreibt: "So war ich wohl in diesen Jahren ein ewig Reisender: Zwei Wochen in Wien wechselten mit zwei Wochen in Düsseldorf. Dazwischen gab es Inspektionen der Baustellen. Zweimal im Jahr entschwand ich auf etwa drei Wochen nach Ankara. Überall konnte ich mich auf hervorragende Bauleiter stützen, während die gesamte Entwurfsarbeit für alle Länder in Wien konzentriert blieb. Zur Bewältigung dieser umfangreichen Entwurfsarbeit, die ich mir ebenso wie das Zeichnen der vielen Perspektiven mein ganzes Leben lang selber vorbehalten habe, mussten freilich die stillen Nächte herhalten. Wenn ich dann morgens trotzdem pünktlich um acht Uhr in meinem Atelier erschien, konnte ich oftmals die erstaunten Gesichter meiner Mitarbeiter über die Konzepte und die Detailskizzen beobachten, die sie aus meiner Hand auf ihren Arbeitsplatz zur weiteren Bearbeitung vorfanden. Ich habe es bei der vielen Arbeit durch die Jahre hindurch auch zu jener wichtigen Fertigkeit gebracht, meine Gedanken unvermittelt von einem auf das andere Bauproblem umzustellen, allerdings nur mit dem Stift in der Hand am Zeichentisch."[51]
Als Fellerer 1934 Direktor der Kunstgewerbeschule in Wien, der heutigen Universität für angewandte Kunst, wurde, trennten sich die Wege der beide Architekten. Während des Zweiten Weltkriegs blieb Fellerer in Wien während Holzmeister in der Türkei arbeitete. Nach dem Zweiten Weltkrieg gingen die beiden Freunde in der Architektur getrennte Wege.
Holzmeister wurde zur Legende, erreichte ein biblisches Alter, formte eine ganze Generation wichtiger österreichischer Architekten und hinterließ ein einzigartiges Werk.

Analyse der Wettbewerbsprojekte

Die Wettbewerbsauslobung enthielt einen Lage- und Umgebungsplan, einen detaillierten Geländeschnitt und eines ausführliches Bauprogramm. Die Baukosten waren auf 2 Millionen Schilling, "unter Zugrundelegung von S 100 pro m^3 umbauten Raumes",[52] begrenzt. Gefordert waren sämtliche Pläne im Maßstab 1:200, gegebenenfalls eine perspektivische Ansicht sowie ein Erläuterungsbericht und eine Kostenschätzung, die bis zum 10. 11. 1926 beim Bäderkomitee Bad Ischl abzugeben waren.

---

[46]o. N.: Max Fellerer Ausstellung der ÖGfA (Wien 1967) o. S.
[47]o. N.: Max Fellerer Ausstellung der ÖGfA (Wien 1967) o. S.
[48]Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert I (Salzburg-Wien 1980) 96
[49]Holzmeister, Clemens: Lebensbeschreibung (Innsbruck 1956) 12
[50]o. N.: Max Fellerer Ausstellung der ÖGfA (Wien 1967) o. S.
[51]Holzmeister, Clemens: Architekt in der Zeitenwende I (Salzburg - Stuttgart - Zürich 1976) 88
[52]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Wettbewerbs - Ausschreibung

Das damalig geforderte Raumprogamm umfasste folgende Raumgruppen, wobei die jeweils nötigen Nebenräume in dieser verkürzten Auflistung unberücksichtigt bleiben:
72 Badekabinen (6 Salonbäder, 3 Sonderbäder, 37 I. Klasse-Bäder und 26 II. Klasse-Bäder), 1 Dampfbad (Caldarium, Warm- und Heißluftkammern, Dampfkammer, Massage-, Rasier- und *Doucheräume*, Frigidarium), 1 "Kinder-Sol-und-Sonnenbad" (24m^2 Solbadebassin, Turnsaal, Säuglingsbad und Sonnenbadterrasse), 1 Volksbrausebad ("mindestens vier Douchen"), Kurmittel- und Behandlungsräume (Kaltwasserkur, Schlammpackungen, Inhalation, Röntgen, Höhensonne, pneumatische Kammern, Diathermie und Vierzellenbad) sowie Räume für die Verwaltung, die Bedienung und Manipulation, kur- und haustechnische Räume, Sozialräume für die Angestellten und allgemeine Räume wie Friseur, Buffet, ein Personenlift, Warteräume und "1 Halle, ca. 100 bis 120m2". Zusätzlich sollte im Entwurf ein beschränkter Winterbetrieb möglich sein (pneumatische Kammern, Dampfbad, Inhalation, Kaltwasserkuren und einige Badekabinen), und ein Soleschwimmbad als Nachtragsbau (100m^2 Wasserfläche, 48 Kabinen, Liegeräume und Sonnenbad), der komplikationslos zum Kurmittelhaus angebaut werden kann.

"Als Bauplatz für das neue Zentralbad in Bad Ischl ist der östliche Teil des Rudolfsparkes mit der angereihten Grundparzelle […] des im Osten angeschlossenen Teiles der. […] Pammesbergerwiese […]" vorgesehen. Die Wettbewerbsunterlagen wurden von Hans Schimitzek aufgrund seiner mittlerweile spezifischen Ischler Kenntnisse angefertigt, wie den Ausschreibungsunterlagen zu entnehmen ist: "Sollte bezüglich Situationsplan oder Geländeverhältnisse irgendeine Aufklärung sich als notwendig ergeben, ist Herr Architekt Schimitzek […] gerne bereit, diesbezügliche schriftlich direkt an ihn zu richtende Anfragen möglichst umgehend schriftlich zu beantworten."[53]
Im einleitenden Text des Schlussprotokolls der Jury heißt es: "Die Badeanstalt ist auf einem, im Programm beiliegender Situationsskizze mit den Buchstaben A bis L umschriebenen, Bauplatz zu errichten, wobei den Projektanten eine etwa notwendig erscheinende Erweiterung über die Linie F E hinaus um ca. 50m freigestellt ist." Die Projekte "Neu Ischl" [Balzarek] und "In Sale…" [Schimitzek 1] haben von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch gemacht, der Entwurf "Man nennt…" [Schimitzek 2] geht um ca. 48m, der Entwurf "Ausgebreitet" [Holzmeister/Fellerer] um ca. 50m, mit dem Soleschwimmbad sogar um 70m hinaus."

Analyse Projekt Schimitzek

Architekt Hans Schimitzek entwickelte zwei verschiedene Lösungen, die beide mit einem Leittext versehen waren und deren jeweilig ersten Worte von der Jury als Kennworte "In Sale…" (für: In sale et in sole omnia consistunt) und "Man nennt…" (für: Man nennt als größtes Glück auf Erden, gesund zu sein; - Ich sage nein! Ein größ'res ist: gesund zu werden!) festgesetzt wurden.
Es scheint nicht uninteressant, hier einige Gedanken über die Kennwörter der drei Projektanten anzustellen: bei genauerer Betrachtung ergibt sich nämlich eine verblüffende Kongruenz zwischen Text und Entwurf, denn während Schimitzek für eine "Neue Ära" des Ischler pathetische Sprichwörter wählt, die baulich als Manifestation der Geschichte des "alten, altehrwürdigen" Kurortes hätten umgesetzt werden sollen, deutet Balzareks Kennwort "Neu Ischl" schon an, was sich im Lageplan gleich auf den ersten Blick bestätigt: Hier geht es schon fast um eine Stadtteilregulierung. Als *architektonisch* in engeren Sinne des Wortes ist hier sicher das Kennwort "Ausgebreitet" von Holzmeister/Fellerer, das ganz einfach das Wesen ihrer vorgeschlagenen Kuranlage auf den Punkt bringen soll.
Zurück zu Schimitzek und seinem ersten Vorschlag "In Sale …", der - wie die Jury knapp feststellt - mit Abstand, der schwächste ist: "Die Situation zeigt einen geschlossenen Hof, in den das Soleschwimmbad später eingebaut werden soll. Hierdurch würde ein Zustand geschaffen, der sogar für eine Großstadt, wo etwa der Platz mangelte, nicht anstrebenswert erschiene […]."[54] Das Preisgericht hielt es daher für überflüssig, auf eine Beurteilung des Entwurfes näher einzugehen."[55] Schimitzek unterlief damit ein konzeptioneller Fehler, indem mit der falschen typologischen Form den Standort außer Acht ließ. Bemerkenswert ist weiters, dass er - wie auch bei seinem zweiten Projekt - zwei Varianten zeichnet, die letzten Endes nicht mehr sind als Versuche, das Gebäude städtebaulich zu justieren. In beiden Entwürfen fasste Schimitzek das Thema einer Erweiterung des Ischler Kurbetriebs nicht als Chance, damit auch eine planerische Neuinterpretation bzw. Weiterentwicklung in städtebaulicher und architektonischer Hinsicht zu unternehmen. Wie bereits in seinem 1921 vorgeschlagenen Projekt, wird das kaiserlich-romantische Bad Ischl zum architektonischen Leitbild, das auch im Lageplan seines

[53]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Wettbewerbs - Ausschreibung
[54]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Aufgabe des Preisgerichtes
[55]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Aufgabe des Preisgerichtes

zweiten Projekts "Man nennt …" ablesbar ist. Eine Gestaltassoziation zu barocken Schlossanlagen ist dabei unübersehbar.

Die Jury bemerkte zur Architektur: "Die viel zu weit gehende, zwar aus der Raumeinteilung im Grundriss erstandene Gliederung der Fassade mit ihren zahlreichen Vor- und Rücksprüngen mit der Fülle von ungleichartigen Motiven, mit den unschönen Fensterformen, wird leider auch im Aufbau durch verschiedene Höhenentwicklungen, Dachlösungen, Kuppeln, Walmen und dergleichen so weit getrieben, dass die Gesamtordnung jeder Ruhe, Einheitlichkeit und künstlerischen Wirkung entbehrt."[56] Aufgrund dieser umständlichen Architektur glaubte man Schimitzek auch nicht, die Kosten einhalten zu können, man lobte allerdings "die genaue Einhaltung des Programms, die bis ins Kleinste alles berücksichtigt". Dies führte dann zur Ansicht der *Fachpreisrichter*, "dass von Bedeutung wäre, wenn die speziellen Fachkenntnisse des Verfassers des Entwurfes "Man nennt …" bei etwaiger Ausführung des Entwurfes "Ausgebreitet" in entsprechender Weise verwertet würden."[57] Damit waren die Weichen für spätere Leitung der Bauausführung von "Arch. Z. V. Prof. Dr. C. Holzmeister in technischer Zusammenarbeit mit Arch. Z. V. Ing. H. Schimitzek" gestellt.

Analyse Projekt Balzarek

Der somit Einzige nicht mit weiteren Aufträgen bedachte blieb Architekt Mauriz Balzarek, der zum Zeitpunkt des Wettbewerbs schon in Bad Hall und Bad Schallerbach schon reiche Erfahrung im Kuranlagenbau gesammelt hatte. Als einziger Wettbewerbsbeitrag enthält der Entwurf Balzareks ein umfassendes städtebauliches Konzept für die Gegend um die Pammesbergerwiese, das auch, in Form eines regelrechten Bebauungsplanes, eine Beziehung zum Bahnhof herzustellen versucht. Daraus entwickelte sich die Auffassung des Architekten, die Kuranlage als Kleinorganismus in einem größeren Ganzen anzusehen. Das liegt, bedingt durch die beträchtlichen Ausmaße von Kur- und Badeanlagen, in der Natur der Bauaufgabe. Der Architekt verrät durch die Gestik seiner Gestaltung, eine bestimmte Absicht. So taucht auch in seinem Entwurf für Bad Ischl wieder das Turmmotiv als Konzentrationspunkt der Anlage auf, wobei dessen sachliche Legitimation von der Jury nicht so recht geduldet wird: "Der Turm wirkt aber trotzdem er für die Unterbringung der Reservoire begründet erscheint, im Ganzen und durch seine Formgebung gesucht."[58] Dennoch zollt die Jury Balzarek Anerkennung: "Der Gesamteindruck des Entwurfes befriedigt besonders durch gute Massenverteilung.". Die mit Gesimsen, Arkaden, und wohlgesetzten reliefartige *Plastizitäten* fein durchgearbeitete Architektur des Entwurfs erinnert in ihrer sachlichen Formensprache an Balzareks Wohnanlage in Linz, Rudolfstraße aus dem Jahre 1929.

In der Konzentration Balzareks auf die städtebaulichen Aspekte ist wohl die Ursache für sein Scheitern im Wettbewerb zu suchen: Während Schimitzek, wie die Jury explicit formulierte, von "innen - dem Raumprogramm - nach außen" entwarf, scheint der Prozess bei Balzarek genau umgekehrt von "außen - dem gut durchkomponierten Städtebau - nach innen" verlaufen zu sein. Nicht zufälligerweise wurde bei ihm am meisten die funktionalen Schwächen des Gebäudes kritisiert. So lobte die Jury zwar die einfache, zentrale Erschließungsachse aufgrund ihrer Übersichtlichkeit sowie Vorteile bei den Weglängen, kritisierte aber gleichzeitig, Balzarek sei dabei so weit gegangen, "dass andererseits wichtige sanitäre Forderungen, in erster Linie Licht und Luft für jeden Raum nicht entsprechend erfüllt werden. So ist die zentrale Lage eines Bedienungsganges […] hier in Ischl gar nicht notwendig […], sie bringt aber die Nebeneinanderreihung von manchmal sieben Trakten mit sich.". Ein weiterer Kritikpunkt war auch noch die fehlende Lösung der Umstellung auf den beschränkten Winterbetrieb.
Erwähnenswert an diesem Projekt scheint auch noch die moderne bautechnische Umsetzung mancher Details zu sein. Balzarek schlug für den nicht natürlich belichteten Mittelgang Glasfußböden vor, die zu dieser Zeit im Salzkammergut eine Novität gewesen wären.

Analyse Projekt Holzmeister/Fellerer

Die schriftliche Erläuterung Holzmeisters zum Projekt "Ausgebreitet" beginnt mit den Erklärungen zur Gesamtanlage. Der "Verfasser ist von der Erwägung ausgegangen, dass es sich bei einem Zentralbad für Ischl,

[56]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Aufgabe des Preisgerichtes
[57]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Aufgabe des Preisgerichtes
[58]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Aufgabe des Preisgerichtes

nicht wie es etwa in einer großen Stadt notwendig ist, um einen geschlossenen Baukörper handeln, kann, in dem die einzelnen Abteilungen wie Stockwerke aufeinander getürmt sind, sondern dass, dem Charakter von Ischl entsprechend eine solche Anlage weithin ausgebreitet sein müsste, um die Schönheit des Ortes und die gesundheitsförderliche Luft allen Badebesuchern zum Bewusstsein kommen zu lassen."[59]

Damit ist der städtebauliche Hauptgedanke - das Erspüren der richtigen *Maßstäblichkeit* für das Kurmittelhaus in Bad Ischl - idealerweise mit dem Leitgedanken des Kurbetriebs - *Menschlichkeit* im humanistisch-romantischen Sinne Holzmeisters - in Einklang gebracht worden.
Holzmeister führt weiter aus: "Für den Besucher eines solchen Bades in Ischl müsste, nach Ansicht des Verfassers, das Durchschreiten der Anlagen und die Badebenützung an sich schon befreiend und beruhigend wirken, was in einem abgeschlossenen Baublock niemals der Fall sein kann, da gerade die Natur es ist, die diese Stimmung in hervorragendem Maße herbeizuführen bestimmt ist". Zwei wesentliche gedankliche Bilder aus der "Welt Holzmeisters"[60] stecken gleich im zweiten Satz der Projekterläuterung: die Natur und der Mensch und integrativ dazu - und das ist wesentlich - die Architektur, die Holzmeister "nicht als Selbstzweck, sondern als Medium des Sichtbarmachens einer geistigen Welt"[61] verstand.

Als Kernprozess im architektonischen Entwurf strebte Holzmeister danach, dem Benutzer dieses Weltbild sichtbar, spürbar zu machen, "wenn die verschiedenen Bäderabteilungen wie Fangarme nach Luft und Sonne und Natur weithingebreitet sich über die Pammesbergerwiese erstrecken."[62] Somit stand der Entwurf fest. Dem Rest, der architektonischen Vervollständigsaufgabe, als lediglich logische Konsequenz des erdachten Weltbildes begegnete Holzmeister mit einer für ihn typischen Mischung aus "Sach- und Bildwirkungen", aus der Gewissheit "dass [sich] bei einer solchen Anlage der gesamte Badebetrieb, der ja für eine große Zahl von Besuchern vorgesehen ist, […] mit viel mehr Ruhe, mit der gebotenen idyllischen Getragenheit abspielt […]."[63] und aus Pragmatik: "Es sind aber auch weitere praktische Gründe, die den Verfasser zu dieser Anlage veranlasst haben. Vor allem ist es die große Übersichtlichkeit der einzelnen Badeabteilungen und die wünschenswerte Abgeschlossenheit derselben. Des Weiteren ergibt die ökonomische Anlage der einzelnen Badeabteilungen die Tatsache, dass fast jede dieser Abteilungen andere Trakttiefen und andere Belichtungsverhältnisse verlangen. Ein Übereinanderlegen der unter sich ganz verschiedenen Badeabteilungen brächte den Nachteil, dass da und dort Raum verschwendet und da und dort der Raum zu knapp bemessen sein müsste. Hier aber kann jeder Raum nach Belieben angelegt werden, ja die einzelnen Abteilungen sind in sich durch An - und Aufbauten ohne weiteres nach Wunsch zu vergrößern, ohne dem Organismus zu schaden. Auch die Installation der Badeabteilungen ist eine technisch einfachere, wenn die Rohrleitungen der einzelnen Abteilungen nicht durch untereinander verschiedene Geschoße geführt werden müssen."[64]

Mit dem städtebaulichen Konzept der ausgebreiteten Anlage, die ihre "Fangarme" und Gebäudeteile nach allen Seiten hin orientiert, gelingt es Holzmeister polyvalent auf die verschiedenen Umgebungs-Situationen zu reagieren..

Holzmeister "glaubt als wichtigsten Blickpunkt zunächst jenen auffassen zu müssen, den man hat, wenn man von den Kolonaden der Wirerstiftung [Trinkhalle] gegen den Rudolfspark schreitet. In diesem Blickpunkt liegt das Aufnahmsgebäude, das ein Bassin vorgebaut erhält um für eine Badeanlage auf solche Weise besonders charakteristisch zu wirken. (Also ohne symbolische Figuren u.s.w.) Nachdem der Besucher an den Badekassen genötigt ist vorüberzuschreiten, betritt er das Gebäude eben nicht achsial, sondern von beiden Seiten, so dass das vorgelagerte Bassin auch aus diesem Gesichtspunkt aus gerechtfertigt erscheint.
Ein zweiter wichtiger Blickpunkt erscheint dem Verfasser jener zu sein, der für den vom Bahnhof kommenden Besuchers Ischls entsteht, und in diesem Blickpunkt ist das zukünftige Soleschwimmbad gesetzt, mit halbkreisförmiger Anlage [in Gestalt eines antiken Piscariums], um die Achse der Bahnhofstraße die schräg auf die anderen Achsen fällt, günstig aufzufangen.

---

[59]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Kennwort Ausgebreitet
[60]Muck, Herbert: Die Welt Clemens Holzmeisters (Architekt in der Zeitenwende II, Salzburg - Stuttgart - Zürich, 1976) 7
[61]Achleitner, Friedrich: Romantischer Realismus (Clemens Holzmeister, Katalog zur Ausstellung der Akademie der bildenden Künste Wien, Wien 1982) 8
[62]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Kennwort Ausgebreitet
[63]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Kennwort Ausgebreitet
[64]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Kennwort Ausgebreitet

Ein dritter Blickpunkt entsteht, wenn man vom Bahnhof kommend gegen den Ort an der Badeanlage vorüberschreitet. Hier ist nun ein kleiner Park vorgelegt, der zugleich auch als Kaffehausgarten, in welchem der Erfrischungsraum steht, verwendet werden könnte."[65]

Interessant in diesem Zusammenhang ist auch die dreigeschossige vertikale Entwicklung dieses recht eigentlich *horizontalen Projekts* vor allem in Bezug auf das Terrain. Die Pammesberger Wiese fällt von der Bahnhofsstraße aus nach Nordosten etwa drei Meter ab. Diesen Umstand nützt Holzmeister in dreierlei Hinsicht: zum Ersten - entsprechend seiner primären Entwurfsabsicht - drückt er damit die wirksame Gebäudehöhe optisch um zumindest ein halbes Vollgeschoß, "nachdem es gelungen ist, die einzelnen Trakte entsprechend dem Terrain in ihre Niveauhöhe anzuordnen"; zum Zweiten hilft das natürlich Kosten sparen, da die Erdbewegungen als "fast gleich Null zu bezeichnen"[66] sind; und zum Dritten wird damit auch eine architektur-psychologische Wirkung erzielt: "Man steigt in die Bäder hinunter, was gefühlsmäßig ja auch richtig ist."[67]

Die Baumassen hingegen sind von vorne nach hinten ansteigend konzipiert, was die Besonnung optimiert, und unmittelbar auf den Rezipienten wirkt: Zum Rudolfspark hin greifen die beiden Seitenflügel zum Besucher hin eigeschossig nach vor, bilden einen Vorhof, der seinen Abschluss in der zweigeschossigen Mittelfront findet. Diese allerdings führt sogleich aus der Symmetrie der "darunterliegenden Anlage" nach Norden und endet in einem dreigeschossigen - wieder quergelagerten - *Mittelkamm*. Somit offenbart sich dem Kurgast bei der Annäherung zum Kurmittelhaus die Verschränkung der einzelnen Gebäudeteile im Grundriss sofort durch deren vertikale Staffelung.
Von der Bahnhofsstraße aus betrachtet, fassen zwei symmetrische zweigeschossige Flügel den Haupthof ein, dem eine eingeschossigen Arkade vorgesetzt ist. Hinter dem Haupthof schließt der dreigeschossige, perspektivisch bereits verkleinerte *Mittelkamm* das Bild.
Vom Bahnhof aus das gleiche Bild: Das Soleschwimmbad steigt nach hinten hin an, hinter dem dreigeschossigen *Mittelkamm* lassen sich die flacheren, leicht in der Flucht der Bahnhofsstraße hervorspringenden Flügel erahnen.

Um die funktionellen Bezüge im Einzelnen herstellen zu können verlangt die Komplexität der Verschränkungen ein sorgfältiges *Durchschreiten*. Besser geht die Einteilung "[…] aus den übersichtlich angelegten Grundrissen ohne weiters hervor […], zu bemerken [sei] vielleicht noch, dass die gesamte Anlage nur durch die Kontrollhalle zugänglich ist, mit Ausnahme etwa des Volksbades und, wenn wünschenswert, des zukünftigen Soleschwimmbades."[68]

Der Jury gefiel "die Zusammenlegung von Maschinenhalle, Kesselhaus und Wäscherei in einem Gebäudetrakt, [was] den Betrieb wesentlich [vereinfacht], die Idee einer kleinen Kesselanlage für den Winterbetrieb in dem hierzu bestimmten Gebäudetrakt ist sehr gut. Der Grundgedanke der Gesamtanordnung erscheint sehr gelungen, wenn auch das Programm nicht in allen Punkten wörtlich streng eingehalten wurde. Zum Beispiel ist bei den Badekabinen II. Klasse die im Programm aus betriebstechnischen Rücksichten verlangte doppelte Anzahl der Ankleidekabinen gegenüber der Zahl der Badezimmer nicht durchgeführt. [Weiters] fehlt eine genügende Anzahl von Bedienungsräumen und Personalaborten, da bei der großen Ausdehnung der Anlage mit einem Abort per Stockwerk das Auslangen wohl nicht gefunden werden kann. Sanitärärztliche Bedenken bestehen im Allgemeinen nicht, doch wäre die Möglichkeit, zum Aufzug ohne Stufen zu gelangen, jedenfalls in Erwägung zu ziehen."[69]

Das Zentrum der Anlage ist der große arkadengesäumte Hof. Er übernimmt funktionell wie architektonisch die Vermittlung zwischen den einzelnen Abteilungen bzw. Gebäudeflügeln. Die in der Anlage existierende innere Hauptachse des Kurbetriebs quert den rechteckig zugeschnittenen Hof und kreuzt dabei die Achse der zwei Brunnen und läuft auf die dreigeschossige Front im Nordosten zu. Zentral zeichnet sich dort baulich-plastisch die Haupthalle vor allem in den Obergeschossen ab. In der Gegenrichtung öffnet sich die Anlage in Richtung Bahnhofstraße zur Vormittagssonne hin, einzig die lichtdurchlässigen Arkaden begrenzen den Hof. Durch die beiden Brunnen - sie liegen in der Verlängerung der Achse des Soleschwimmbades - und durch die eckrisalit-

---

[65]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Kennwort Ausgebreitet
[66]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Kennwort Ausgebreitet
[67]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Kennwort Ausgebreitet
[68]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Kennwort Ausgebreitet
[69]Archiv der Stadtgemeinde Bad Ischl, Kurmittelhaus, Fasz. 1994 aus 1926, Aufgabe des Preisgerichtes

artigen Stiegenhallen an den Seiten zeichnet sich auch hier für den Kurgast spürbar die gesamte Gebäudekonfiguration ab.

Dieser Situation entspricht auch die funktionale Gliederung: Während im nordwestlichen *Kammgebäude* die Einzelbäder untergebracht sind, liegen die Spezialbäder und -abteilungen in den Nordost- bzw. Südwestflügeln. Den Flügeln vorgelagert sind ebenerdig zum Rudolfspark hin (Südwest) die Verwaltung und das Kindersolebad, und zum Soleschwimmbad hin (Nordosten) das Dampfbad im Erdgeschoss bzw. die Schlammpackungen im Obergeschoss. Haustechnik und Soleschwimmbad werden als Einzelgebäude dem Gesamtkomplex angegliedert.

Was blieb von der anfänglichen städtebaulichen Konzeption im ausgeführten Bau? Die drei *Valenzen* des Wettbewerbprojekts in Bezug auf die Umgebung: Das Ankommen am Bahnhof, das Vorbeiführen über die Bahnhofsstraße und das Eintreten über den Rudolfspark vom Stadtzentrum aus wurden grundsätzlich auf eine Einzige reduziert.

Nunmehr erweist allein die Frontseite entlang der Bahnhofsstraße der Stadt die Reverenz. Hier kann sich das "Ausgebreitete" der Grundidee noch einmal über die gesamte Länge von etwa 100 Metern erstrecken. Die Reaktion jedoch auf die nähere Umgebung des Gebäudes wird nicht mehr im Sinne des Erstentwurfs, als flächige Ausbreitung, vollzogen, sondern spielt sich in einer plastischen, fein differenzierten Durchbildung der realisierten Hauptfront ab. Die Elemente dieses Spiels sind die "Fangarme", ihre Anbindung an das Mittelstück, die Eingangssequenz, die Tiefen- und Höhenentwicklung und die Dachlandschaft. Dazu wurde das neue Gebäude um etwa 15 Meter weiter von der Bahnhofstraße abgerückt. Dadurch wird nicht nur der Fassade ein ihr angemessener Stadtraum vorgeordnet, sondern auch die Entwicklung in die Tiefen durch die Seitenarme und die Vorhalle ermöglicht. Dieses ist umso mehr von Bedeutung, als ja die beiden Hauptzugangsrichtungen am Gebäude vorbeiführen: So werden die Seitenarme auch als Mittel städtebaulichen Inszenierung dergestalt eingesetzt, dass sie sich zuerst quer in den Weg des Kurgastes legen und erst in weiterer Folge mit zunehmender Annäherung den Blick auf die Mittelfassade freigeben. Dabei ragt die Vorhalle zum Eingang soweit über die Vorderkante der Seitenarme hinaus, dass sie direkt am vorbeiführenden Weg zu ruhen kommt. Anders gesagt: Die Vorhalle wird aktiv, sie holt sich ihre Kurgäste von selbst herbei.
Wenn sich auch die Gebäudekonfiguration wesentlich verändert hat, so blieben sowohl im Wesen der Atmosphäre - das "Ausgebreitete" - als auch im Wesen der Gebäudeteilen – Hof und Arme – die Strukturen des ersten Entwurfs erhalten. Die ausgeführte Anlage wirkt konzentrierter, konkret erfuhr das Herzstück der große arkadengesäumte Hof eine bauliche Umschließung, er wurde echter Innenhof. Die ehemaligen Arkaden im Außenraum des Erdgeschoßes werden zu begleitenden Gängen des Innenraums. Das Kurmittelhaus hat sich sozusagen auf seinen Hof konzentriert, weggefallen sind der *Kamm* an der Rückseite und die seitlichen Erweiterungen im vorderen Bereich des Wettbewerbprojekts.

Aufgrund der Reduktion hat sich natürlich auch die Höhenentwicklung wesentlich vereinfacht. Das Kerngebäude besteht nun aus zwei Geschossen, die auf einem niedrigen Sockelgeschoß ruhen, und ist um ein Geschoß höher als die beiden Seitenarme. Neben dieser strukturellen Differenzierung in der Breite entwickelt sich eine feine Regie die Höhenentwicklung in der Dachlandschaft in der Tiefe, und zwar in der *tragenden* bzw. *dienenden* Achse des Gebäudes, die sich zwischen Vorhalle und Technikhaus aufspannt.

Raumfolgen

Einen essentiellen Beitrag zum großzügigen und modernen Charakter des Gebäudes liefert sicherlich die sehr sensible *Regie der Raumfolgen*, die vom außerordentlichen Können der Architekten zeugt. Wie wichtig dieser Aspekt im Entwurf von Clemens Holzmeister war, lässt sich vielleicht auch aus der Gewichtung seiner Argumentation im Erläuterungstext zum Wettbewerbsprojekt ablesen; bemerkenswert erscheint der Umstand, dass Holzmeister hier einzig die Eingangssituation des Objekts genau beschreibt, zur Einteilung des gesamten übrigen Gebäudes lediglich lapidar auf die Grundrisse verweist. Nicht zuletzt aufgrund der Eingangszone ist das Ischler Kurmittelhaus auch in der Fachliteratur anerkannt und gewürdigt: "Abgesehen von der schönen Raumfolge - Vorhalle - Windfang - Foyer - zählt vor allem die zweigeschossige Halle mit Galerie zu den besten Raumschöpfungen dieser Zeit. Der Eintretende wird durch die Raumfolge geradezu auf die Gestik der Halle vorbereitet, deren Treppen fast in einem barocken Sinne nach oben führen."[70]

[70]Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert I (Salzburg-Wien 1980) 31;

Wenn wir uns dem Kurmittelhaus nähern, gerät die Vorhalle, die dem Gebäude weit vorgelagert ist, automatisch von jeder Seite ins Blickfeld. Die Vorlagerung kommt umso intensiver zu Geltung, als sich hinter der Vorhalle ein kleiner *Graben* zum Kerngebäude befindet, der sich aus dem hoch herausgebauten Sockelgeschoß und den Anstieg zum Eingang ergibt. Die Eingangssituation lässt dadurch Assoziationen zum Thema Graben mit Brücke wach werden: Wir betreten somit einen *Bezirk*, eine eigene kleine Welt. Der vorgelegte Bauteil wirkt "als Stufung, Entwicklung, Steigerung […]. Der Eintritt in die Kirche [in das Kurmittelhaus] ist vorbereitet durch niedere Räume, um das Erlebnis des Hauptraumes, den Weg zum Altar [zur Kur] zu betonen und Steigerung erlebbar zu machen."[71]

Die quergelagerte Vorhalle ist sehr schlank gehalten, nicht nur die Dimensionierung der Säulen, auch der fast skelettöse Charakter der hinteren Mauerblende, bewirkt eine transparente, weiche erste Raumzone zwischen Außen und Innen. Ihre einzig wirkmächtige Dimension ist ihre Höhe. So entsteht eine Vorahnung auf Großes im Inneren, die letztendlich durch die Halle eingelöst wird. Der erste Raum, ein nobler *Windfang*, hinter dem Eingang ist niedriger als die Vorhalle und führt uns - mit seiner Längsorientierung - im wahrsten Sinne des Wortes weiter ins Gebäudeinnere. Die Raumzuschnitte entsprechen den Funktionen: Die quergelagert Vorhalle fängt ein, der Windfang zieht in die Tiefe. Seitlich begleiten uns dort auf beiden Seiten drei fast raumhohe Fenster, durch die wir - wie zum Abschied - ein letztes Mal Gelegenheit bekommen, einen Blick nach außen zu werfen.
Das Innere wölbt sich uns jetzt entgegen. Das zylindrische Foyer ist der erste echte Innenraum des Kurmittelhauses. Er liegt bereits als Endonarthex im eigentlichen Kerngebäude, verteilt schon die ersten Wege und weist Interieur auf. Das Foyer ist wieder höher als der *Windfang*, wir dürfen uns wieder aufrichten, nachdem wir (innerlich) für die Zeit des eigentlichen Eintritts leicht gebeugt waren. "[…] so entsteht die Verbindung eines gestreckten lagernden Raumteils mit einem gedrungenen, aufsteigenden. Für seine [Holzmeisters] Bauten der dreißiger Jahre wurde dieses Konzept bestimmend. Es sind dies zwei Formen der Wegleitung: im voranführenden Teil Einladung zum Gehen, Hinführung nach vorne, im hinaufführenden ideelle Verweisung zur Höhe."[72] Der Grundriss des Foyers ist ein Kreis, die ruhigste aller geometrischen Formen. Hier halten wir vor dem Eintritt in die Halle, wie von selbst, ein letztes Mal kurz inne und lesen die Verheißung: "SAL ET SOL SANANT". Diese Worte befinden sich über der Tür zur Halle. Die zylindrische Trägerfläche des Schriftzuges verlieht ihm eine besondere Spannung. Ebenso wirkt der geometrische Ausschnitt der Tür wie durch die krumme Wand durchgestanzt. Die Kraft dieses Vorgangs scheint sich auch auf uns zu übertragen. "Dynamisiert" treten wir durch den bisher kleinsten der drei Durchgänge ein und werden behütend aufgenommen. Noch schützt uns vordachartig in der Randzone der der Halle die Galerie des Obergeschosses und dennoch können wir sofort alles überblicken. Es entwickelt sich vor uns eine riesige Halle, auf die wir subtil vorbereitet worden sind, die sich nun wieder – wie die Vorhalle - vor allem in der Breite und in der Höhe entwickelt. Und analog sind auch hier in der als *Raumblende* wirkenden Rückwand wiederum große Fenster ausgeschnitten. Sie weisen in die Höhe, blicken herab, und lichtdurchflutet den Raum im Zentrum, die Ränder verdunkeln leicht, was zur Konzentration auf die Mitte beiträgt. Und dort müssen wir hin, in die Mitte. Die Kur hat zu diesem Zeitpunkt nicht nur in der "erdachten Welt" des Clemens Holzmeister schon längst begonnen.

Die Halle ist ein Meisterwerk an Reduktion. Im Prinzip ist sie ein großer Raum, der nur durch die Treppenanlage im Inneren strukturiert wird. Mehr noch, es ist, als ob die Halle für die Treppe ausschließlich gebaut wurde. Durch ihre Inszenierung "fast im barocken Sinne"[73] entsteht eine große einfache Geste: die langsame Bewegung nach oben, diese Bewegung wird geführt von der äußerst einfachen, massiven Brüstung, die sich durch ihre "Entmaterialisierung" (ist sie Wand oder doch Teil der Treppe?) nur mehr auf den abschließenden Marmorstein reduziert. Und diese klare Linie übernimmt die Führung, ist die Bewegung selbst. Das Zwischenpodest ist eine Einladung und ein Verweilen der Bewegung unmittelbar nach ihrem Beginn. Das bewirkt Würde, weil nicht hastig, sondern beruhigt nach oben geleitet werden soll. Das Raumbeherrschende der Treppe liegt sich auch in ihrem "Nicht-Enden", denn sie trennt sich zwar beim Antritt, um sich an der gegenüberliegenden Seite wiederzufinden (ein Trick, der auch das Problem der Entscheidung der Seite beim Hochsteigen erleichtert - abgesehen von funktionellen Vorgaben). Dort an der Straßenseite befindet sich wieder eine Nische, die wirklich den Endpunkt der gesamten Bewegung darstellt. Hier ruht ein einziges sehr kleines Fenster, welches in der Version vom Mai 1929 in Bezug zur Nische noch viel größer eingetragen war, das nur einen sehr bescheidenen Ausblick nach draußen gewährt. Hier ist das Signal eindeutig: Jetzt sind wir im Inneren angelangt.

---

[71]Muck, Herbert: Die Welt Clemens Holzmeisters (Architekt in der Zeitenwende II, Salzburg - Stuttgart - Zürich, 1976) 35
[72]Muck, Herbert: Die Welt Clemens Holzmeisters (Architekt in der Zeitenwende II, Salzburg - Stuttgart - Zürich, 1976) 27
[73]Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert I (Salzburg-Wien 1980) 31

Anhand der im Bauarchiv der Stadtgemeinde Bad Ischl aufbewahrten Entwurfs-Varianten lässt sich die Entwurfsarbeit Holzmeisters zur Eingangsraumfolge in groben Umrissen rekonstruieren. Es scheint geraume Zeit Unklarheit über die Eingangssituation geherrscht zu haben. Interessant ist dabei, dass sich die ausgeführte Version wieder sehr stark am Wettbewerbsprojekt, wo der Bauteil noch nicht von den Arkaden abgetrennt ist, orientiert. Vor allem unterscheiden sich die Varianten in ihrer Breitenerstreckung, wobei letztlich die, die Gesamtanlage reproduzierende Form den Vorzug erhielt. Aus dem vorliegenden Planungsablauf kann geschlossen werden, dass sich Holzmeister erst kurz vor Baubeginn wieder mit dem Kurmittelhaus beschäftigte und dabei mit dem entsprechenden Abstand zum Projekt die entscheidende Korrektur vornahm. "Sichtbar ist, dass Holzmeister über die Zeichnung die Klärung der Idee herbeiführt und immer die geeignetste Version weiterentwickelt. Ähnlich verfährt er beim Detail. Der Prozess selbst ist ein emotionaler, nicht begründbarer."[74] Die Perspektive, die Holzmeister selbst zum Kurmittelhaus ausgeführt hat, dürfte relativ spät entstanden sein, da sie, mit den seitlichen Zugängen zur Vorhalle, nicht ganz der Ausführung entspricht.

Im Jahre 1926, also kurz vor dem Wettbewerb zum Ischler Kurmittelhaus, konzipierte Holzmeister für eine Ausstellung in der Wiener Seccession einen Raum mit dem Titel *Weg zum Licht*. "Das Schreiten, das Gehen wird hier architektonisch gestaltet und geführt. Es ist ein Weg, der emporführt. Die gestaffelte Brüstung vertritt die Bewegung des Steigens vor den einfach gehaltenen Wänden. Was nach oben führt, ist eine Lichtöffnung in der Decke nahe der Raumecke über dem Eingang. Ein Vorbote des Lichtes - ein kleines Fenster - begleitet den Aufstieg. Einen Nachklang bietet die Öffnung nach außen und in den Raum zurück, wenn man am Ziel des *Umganges* in eine kleine Zelle am Ende der Empore gelangt ist. Die nach oben angehoben Umschreitung ist hier Stoff, Raum, Bauerlebnis geworden."[75]

Mein besonderer Dank gilt dem Architekten Michael Zinner von der Kunstuniversität Linz für seine fachkundige Analyse des Ischler Kurmittelhauses.

[74]Koschatzky, Walter: Clemens Holzmeister, Außereuropäische Kirchen und Paläste (Ausstellungskatalog der graphischen Sammlung Albertina, Wien 1970) 7

[75]Muck, Herbert: Zur Typologie der Kirchenraumkonzepte Clemens Holzmeisters (Clemens Holzmeister, Katalog zur Ausstellung der Akademie der bildenden Künste Wien, Wien 1982) 20-21